

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., einmonatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Auswärtiger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 107

Mittwoch den 10. Mai 1916 abends

82. Jahrgang

Verordnung über die Abgabe von Fleisch notgeschlachteter Tiere an fleischlosen Tagen.

Auf Grund von § 10 Absatz 2 der Bundesratsbestimmung über die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs vom 28. Oktober 1915 (R. G. Bl. S. 714) wird mit Rücksicht auf den Beginn der warmen Jahreszeit nachgelassen, daß das Fleisch notgeschlachteter Tiere auch an fleischlosen Tagen gegen Fleischmarken abgegeben werden darf. Ein Verkauf ohne Empfangnahme von Fleischmarken kann von der zuständigen Behörde nur unter den Voraussetzungen des § 17 Satz 1 der Verordnung über Fleischversorgung vom 3. April 1916 gestattet werden.

Dresden, den 8. Mai 1916.

Ministerium des Innern.

Zuckerkarten betr.

Die erstmalig auf die Zeit vom 7/5. bis 31/7. d. J. gültigen Zuckerkarten und Zuckerbezugsausweise: gelangen gegen Vorzeigung der Brotmarkenausweis-karte

Donnerstag den 11. d. M.
in der Zeit von vormittags 9 bis mittags 1 Uhr im Rathaussaal zur Ausgabe.

Unter Bezugnahme auf die Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern vom 4. Mai d. J. wird hierdurch nochmals darauf hingewiesen, daß der Verbraucher seine Zuckerkarte mit dem Bezugsausweise dem Lieferanten, von dem er während der Gültigkeit dauer der Karten seinen Zucker beziehen will, vorzulegen und seinen Bedarf anzumelden hat.

Der Lieferant hat sowohl die Zuckerkarte, als den Bezugsausweis mit seinem Firmenstempel zu versehen oder seine Firma mit der Tinte darauf zu setzen, den Bezugsausweis abzutrennen und die Zuckerkarte dem Verbraucher wieder auszuhändigen. Auf einzelne Abschnitte, die ohne die dazugehörige Stammliste vorgelegt werden, darf Zucker nicht verabfolgt werden. Es ist nicht gestattet, Mengen unter 1 Pfund abzugeben. Der Verbraucher darf nur bei dem Händler, bei dem er seinen Bedarf angemeldet hat, Zucker entnehmen. Die weiteren, von den Händlern und Verbrauchern zu beachtenden Vorschriften können im Rathaus, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.
Dippoldiswalde, am 8. Mai 1916. Der Stadtrat.

Die amerikanische Antwortnote.

London, 9. Mai. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Die amerikanische Note an Deutschland hat folgenden Wortlaut:

Die Note der kaiserlichen Regierung vom 4. Mai ist von der Regierung sorgfältig erwogen worden. Sie ist namentlich zur Kenntnis genommen worden als Angabe der Absicht der kaiserlichen Regierung, künftig ihr Ueberstes zu tun, um die Kriegsoperationen für die Dauer des Krieges auf die Bekämpfung der Streitkräfte der Kriegführenden zu beschränken, und daß sie beschlossen hat, allen ihren Kommandanten zur See die Beschränkungen aufzuerlegen, welche die Regeln des Völkerrechts anerkennen, und worauf die Regierung der Vereinigten Staaten in all den Monaten bestanden hat, seitdem die kaiserliche Regierung am 4. Februar 1915 denjenigen Unterseebootkrieg angeündigt hat, der jetzt glücklicherweise angebrochen ist. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich in ihren geduldeten Bemühungen, die kritischen Fragen, die aus jener Politik entstanden sind und die die guten Beziehungen der beiden Länder so ernstlich bedrohten, zu einem freundschaftlichen Ausgleich zu bringen, beständig durch die Gefühle der Freundschaft leiten und zurückhalten lassen. Die Regierung der Vereinigten Staaten verläßt sich darauf, daß jene Erklärung sofort gewissenhaft ausgeführt werden wird. Die jetzige Aenderung der Politik der kaiserlichen Regierung ist geeignet, die hauptsächlichste Gefahr für die Unterbrechung der guten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu beseitigen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hält es für notwendig, zu erklären, daß sie es für ausgemacht hält, daß Deutschland nicht beabsichtigt, annehmen zu lassen, daß die Aufrechterhaltung der neuangekündigten Politik in irgend einer Weise von dem Verlaufe oder dem Ergebnis der diplomatischen Unterhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und irgend einer kriegführenden Regierung abhängt, obwohl einige Stellen in der Note der kaiserlichen Regierung vom 4. Mai so ausgelegt werden könnten. Um jedoch ein mögliches Mißverständnis zu vermeiden, tut die Regierung der Vereinigten Staaten der kaiserlichen Regierung zu wissen, daß sie sich keinen Augenblick auf die Idee einlassen, geschweige sie erörtern kann, daß die Achtung der Rechte amerikanischer Bürger auf der hohen See durch die deutschen Marinebehörden irgendwie oder im geringsten Maße von dem Verhalten einer anderen Regierung abhängig gemacht werden solle. Denn die Verantwortung mit Bezug auf die Rechte der Neutralen und Nichtkämpfer ist etwas Individuelles und nichts Gemeinschaftliches und etwas Absolutes und nicht etwas Relatives.

Auffindung abgetriebener französischer Fesselballone.

Hannover, 9. Mai. Von den im Heeresbericht unserer Obersten Heeresleitung erwähnten abgetriebenen französischen Fesselballone sind zwei in der Gegend von Hannover niedergegangen. Bei Hoheneggelsen mußte ein mit 3 Insassen besetzter Ballon niedergehen. Bei Solzdisfurt ging der Ballon so tief, daß er die Telegraphendrähte streifte. Die Insassen, anscheinend französische Offiziere, sprangen bei der Landung aus der Gondel und konnten bis jetzt nicht gefaßt werden. Ein anderer Fesselballon wurde bei Gleidingen geborgen und die im Nord befindlichen Apparate der Garnison in Braunschweig übersandt.

Volles und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Seit der Ausgabe der Fleischmarken und der Einschränkung des Fleischverbrauchs hat sich um die Hühnerzucht ein Konkurrenzkampf herausgebildet, der die Allgemeinheit ganz bedenklich in Mitleidenschaft zieht. Die Städter eilen hinaus aufs Land, um die Gärten in weitem Umkreise nach Hühnerzucht „abzuklopfen“ und bieten fast immer viel höhere Preise, als der reelle Händler zu zahlen vermag. Die Einführung von Höchstpreisen für Eier dürfte schon aus diesem Grunde im Interesse der Allgemeinheit liegen.

Für die Versorgung des sächsischen Gewerbes mit Staatsenergie tritt Herr Prof. Dr. Seifert, Vorstand der Chemischen Fabrik von Heyden in Raddeburg, in zwei Rundschreiben an das sächsische Gewerbe ein. Als Vorteile für das sächsische Gewerbe und für die Allgemeinheit bezeichnet er: die Ersparnis von Arbeitskräften, die in zahllosen Gewerbeanlagen beschäftigt sind, die Verbilligung der Lieferungskosten, Erhaltung des Nationalvermögens durch Verwendung der Kohle des sächsischen Staates und rationelle Ausbeutung durch den Staat. — Die Herstellung der Elektrizität in verhältnismäßig kleinen gewerblichen Privatanlagen wird als durchaus unzweckmäßig bezeichnet.

Schont und schätzt die Natur! Die Unstille, bei Frühlingsspaziergängen Blumen und blühende Zweige abzubrechen, in großen Bündeln nach Hause zu schleppen, oft aber auch achlos auf den Weg zu werfen und dort verweilen zu lassen, muß immer wieder geahndet werden. Es sollte jeder bedenken, daß ein derartig gedankenloses Handeln einer Verfündigung an den Schönheiten der Natur gleichkommt. Ein selbstgepflücktes Sträußlein macht jedem Freude, aber es genügt auch wirklich ein solches, und was darüber ist, das ist vom Uebel. Zur Beherzigung von jung und alt sei hier ein Sprüchlein in Erinnerung gebracht, das in den Anlagen Sonnebergs auf verschiedenlich angebrachten Tafeln zu lesen ist und also lautet: Pflück die Blumen stehn und auch den Strauch. Andere, die vorübergehn, freu'n sich auch!

Altenberg. Am Sonnabend mittag nach 12 Uhr war auf dem Schindeldache der 1. Wäsche unterhalb des Römerschales ein Schadenfeuer entstanden, das jedoch bald gelöscht wurde, da auch die gewerkschaftliche Spritze in der Nähe des Brandplatzes sich befand. An der Dämpfung des Brandes haben sich auch die am Bergwerk beschäftigten französischen Kriegsgefangenen lebhaft beteiligt. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Funkenflug aus der Esse der benachbarten Bergschmiede entstanden. Allem Anschein nach hat sich ein Funke auf dem durch den vorher herrschenden Südostwind ausgetrockneten Holzdache festgesetzt und längere Zeit geblüht, bis er durch den Luftzug zur hellen Flamme angefaßt worden ist. Außer einem größeren Loch im Dache ist Schaden nicht entstanden.

Bermisdorf (Erzgeb.). Bei dem schweren Gewitter, das am vergangenen Montag gegen Abend über unseren Ort zog, schlug der Blitz in das Gut des Gutsbesizers Bruno Fischer von hier. Infolge des rasenden Sturmes verbreitete sich das Feuer so schnell über alle Gebäude, daß nur das Vieh gerettet werden konnte. Alle noch vorhandenen Vorräte, Mobiliar, Betten, Kleider, auch die Uniform eines im Gute einquartierten Landsturmmannes, verbrannten mit. Die hiesige Feuerwehre wurde von tapferen und hilfsbereiten Landsturmlenten und Einheimi-

chen tatkräftig unterstützt und es gelang ihr, das fast gefährdete Viehschere Nachbargut zu retten. Auswärtige Wehren, die das Feuer infolge Unwetters und Nebels nicht bemerken konnten, waren nicht erschienen. Der Brandgeschädigte hatte versichert.

Wendischheersdorf. Der Austrieb auf unsere Jungviehweide erfolgte am vergangenen Sonnabend.

Possendorf. Die warmen Apriltage haben die Besitzer der Gemüsegärten veranlaßt, Aussaaten und Pflanzungen von Gemüse früher vorzunehmen als in anderen Jahren es möglich war, obgleich wir noch nicht ganz frei sind von den Frostnächten, die bekanntlich in der Zeit vom 12.—15. Mai gefährlich werden können.

Freiberg. Ein Fortbildungskursus für Kriegsbeschädigte ist an der Bauhule und kunstgewerblichen Tischlerfachschule in Freiberg eröffnet worden. Bis jetzt haben mehr als 60 Kriegsbeschädigte Unteroffiziere und Mannschaften an dem Unterrichte teilgenommen.

Leipzig. Die „Leipziger Volkszeitung“ wurde vom Generalkommando des 19. Armeekorps für eine Woche, vom 8. Mai an gerechnet, verboten, und zwar wegen eines Artikels, in dem in verletzlicher Weise die Behauptung aufgestellt wurde, behördlicherseits würde Kriegswucher pflichtwidrig begünstigt.

Leipzig. Wie das Garnisonkommando Leipzig mitteilt, kann es den Angehörigen der ins Feld gehenden Truppen künftig nicht mehr gestattet werden, die Bahnhofsanlagen zu betreten. Der Zudrang sei wiederholt so stark gewesen, daß die militärische Ordnung nicht aufrecht zu erhalten war. Es sei sogar zu Widersehlichkeiten gegen die Posten gekommen. Diese Art des Abchiednehmens könne weder für die ins Feld gehenden Mannschaften noch für ihre Angehörigen als wünschenswert angesehen werden.

Muerhammer (Erzgeb.). In der Nähe der Müllerschen Sandgrube fand man einen verschlossenen Schrank. Nach Öffnen desselben entdeckte man darin ein Sparrassenbuch, auf den Namen Eick Hagert lautend, und noch andere Gegenstände. Nach angestellten Ermittlungen handelt es sich um Diebesbeute bei einem Einbruch in Oberschlema. Die gefundenen Sachen gehören dem Barbiergeschäftsinshaber gleichen Namens. Der oder die Diebe sind jedenfalls bei Ausübung ihrer Tat überrascht worden und haben den gefundenen Teil des Entwendeten auf der Flucht vorläufig bei besagter Sandgrube versteckt in dem Voratz, das gestohlene Gut später zu holen.

Zwickau. Die hiesige Stadtbehörde verkauft an fleischlosen Tagen kondensierte Milch, die Dose für 1 M. und ab 6 Uhr ausländisches gefrorenes Schweinefleisch, das Pfund für 2,40 M.

Im Nachbarort Niederhahlaun wurde vor sieben Wochen auf der Zwickauer Straße ein Knabe völlig erschöpft und unfähig, über seine Person und Herkunft Auskunft zu geben, aufgefunden. Es ist nunmehr festgestellt worden, daß er Harri Portier heißt, 16 Jahre alt und Franzose ist. Ueber seine Eltern und Herkunft war noch nichts zu ermitteln.

Zwickau. Der Hauptzollamtsrentant a. D. Kretschmar, der wegen Unregelmäßigkeiten im Amt in Haft genommen werden sollte, aber nicht zu ermitteln war, hat sich inzwischen der Gerichtsbehörde freiwillig gestellt.

Bemerktes.

* Das Einmachen roher Früchte ohne Zucker. Ohne jegliche Zuckergut, ohne jegliches Kochen können verschiedene

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweispaltige Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingekauft, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

Fruchtarten in fest verschlossenen Flaschen aufbewahrt werden. Man reibt sie nur trocken ab, wäscht sie nicht vorher. Khabarber, grüne und gelbe Bohnen werden wie üblich geschüttelt. Stachelbeeren ganz gelassen. Man füllt sie in gut gesäuberte, geschwefelte Flaschen und füllt diese oftmals mit dem unteren Ende auf Tisch und Schrank auf, damit die Früchte möglichst wenig Rauminhalt beanspruchen. Die Flaschen verschließt man gut und füllt sie etwa 3 Wochen in ein sonniges Fenster, bewahrt sie dann ohne weiteres wie anderes Eingemachtes. Die Zubereitung erfolgt bei Gebrauch genau wie in frischem Zustande. In weiten, hohen Gläsern mit guschelndem Dedel kann man sogar ohne weiteres grüne Schlangengurken längere Zeit aufbewahren, ohne daß sie an Wohlgeschmack verlieren. Nur muß man die Gurken direkt aus dem Garten holen, mit einem Stück ihres Stieles abschneiden und sofort in die Gläser legen. Es wird auf diese Weise sowohl jegliches Anstoßen der Gurken verhindert wie auch das Welken des Endteiles.

Ein plötzliches Sinken der Ferkelpreise wird aus Liebenwerda (Reg.-Bez. Merseburg) gemeldet. Infolge der Anordnung, wonach Ferkel und Läuferf Schweine aus dem Kreis nicht nach Ostpreußen außerhalb der Provinz Sachsen ausgeführt werden dürfen, sank auf dem letzten Markte, der mit 500 Ferkeln besetzt war, der Preis für ein Paar Ferkel von 120 Mark plötzlich auf 40 M. herunter. Infolgedessen konnten sich viele der kleinen Leute mit den begehrten Tieren zur Auszucht verkaufen.

Aus Feldpostbriefen.

(kt.) Den 8. 4. 15.

Meine sehr geehrten Herren!

In einem Keller tief unter der Erde wie unsre Höhlenväter hausend, will ich Ihnen wieder einmal ein Lebenszeichen von mir geben. Die vergangenen Wochen gehören zu den anstrengendsten, aber auch interessantesten, die ich bis jetzt im Kriege mitgemacht habe. Am gleich das letzte glänzende Ergebnis vorweg zu nehmen: Vorgesetzten hat mein Bataillon zusammen mit dem 2. das stark besetzte Dorf H. gestürmt. Es war einfach wundervoll, wie die Sturmwellen dagegen angingen. Ein halbes Tausend Franzosen und mehrere Maschinengewehre waren die Beute. Mitten im Gefecht wurde mein Bataillonskommandeur schwer verwundet, worauf ich die Führung des Bataillons übernahm. Wir alle freuen uns über unseren schönen Erfolg sehr, vor allem auch darüber, daß S. M. der König, wie es ja wohl die Zeitungen gemeldet haben, uns seine Glückwünsche telegraphisch zum Ausdruck gebracht hat. Auch bei dem, was Sie im gestrigen Heeresberichte lesen werden, war mein Bataillon beteiligt. Im übrigen stehen wir Tag und Nacht unter stärkster Artilleriefeuer. In der Nacht nach dem Sturm wurden auf meinen keineswegs bombensicheren Unterstand und seine nächste Umgebung schlecht gerechnet 4000 bis 5000 Granaten schwersten Kalibers geschüttelt, und zwar von 7 Uhr abends bis 12 Uhr mittags. Sie können sich die Gefühle denken, mit denen wir da die ganzen langen Stunden dagefessen haben, immer in Spannung, wann denn nun ein Volleresser uns als erledigen würde. Ich kann Ihnen versichern, daß diese Nacht zu den schrecklichsten meines Lebens gehört. Der fernstehende kann sich von der Nervenanspannung, die ein derartiges Artilleriefeuer hervorruft, gar keinen Begriff machen. Das Dorf, in dem wir jetzt noch liegen, ja, wo ist es? Wegrastert bis auf einige kümmerliche Mauerreste und Trümmerhaufen. Bei Tage jeglicher Verkehr nur durch einzelne Personen, die sprunghaft und im Laufschieß gehen müssen, möglich. Also eine sehr angenehme Sache. In den letzten Wochen sind wir sehr viel herumgeworfen worden, bald da, bald dort hin. Auch das gehört nicht zu den Annehmlichkeiten. Waschen ist gänzlich unmöglich; ich habe es wenigstens bereits seit 6 Tagen nicht tun können. Was nun wird, wissen wir nicht. Vorläufig scheint noch wenig Aussicht zu sein, daß wir in Ruhe kommen. . . .

In der Hoffnung. . . .

Ihr ergebener Bürgermeister Jahn.

Rekte Nachrichten.

Fleischverkauf durch Hintertüren!

Der Magdeburger Magistrat hat festgestellt, daß Fleischerkäufen für das Publikum geschlossen gehalten und während dieser Zeit durch Hintertüren an alle Kunden verkauft wurde. Der Magistrat rügt diese Bevorzugung aus schärfster und hat die Angelegenheit dem Polizeipräsidenten zur weiteren Veranlassung übergeben. Der Präsident wies seine Beamten an, streng darauf zu achten, daß ein Verkauf von Fleischwaren nur über den Vordienst erfolgen darf. Bei Zuwiderhandlungen wird dauernde Schließung der Geschäfte erfolgen.

Ein neuer Sündenbock.

Der jetzt unter der Beschuldigung des Hochverrats verhaftete frühere russische Kriegsminister Suchomlinow war schon seit geraumer Zeit Gegenstand heftiger Angriffe einschüchternder Art. Inwieweit die gegen ihn erhobenen Vorwürfe begründet sind, entzieht sich natürlich unserer Beurteilung. Daß einzelne Persönlichkeiten an den verrotteten Verhältnissen im Zarenreiche nichts zu ändern vermögen, daß allein das ganze System an den Zuständen schuld ist, will man nicht zugeben und sucht deshalb bei schweren Mißerfolgen nach einem Sündenbock. — General Suchomlinow war im Frühjahr 1909 Kriegsminister geworden und trat während des jetzigen Krieges zurück. Er hatte sich im russisch-türkischen Kriege ausgezeichnet und erhielt den Wladimiroorden, sowie den goldenen Tapferkeitsabäl. Als Gehilfe des Generals Dragomirton war er

dessen rechte Hand und galt als talentvoller Organisator. Ende 1912 wohnte Suchomlinow der Grundsteinlegung der Kapelle für die in der Bölderschlacht bei Leipzig gefallenen russischen Krieger bei und wurde auch vom Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen.

Beratungen über die Gestaltung der Steuervorlagen.

Berlin, 10. Mai. Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Im Reichstage fanden gestern abend zwischen den Parteiführern vertrauliche Besprechungen über die Gestaltung der Steuervorlagen statt. Man suchte eine Grundlage, auf der sich die Bedenken der einzelnen Parteien sowohl gegenüber der in Frage kommenden direkten wie indirekten Steuer überwinden und sich vereinigen lassen. Ueber den Inhalt der vertraulichen Besprechungen läßt sich naturgemäß nichts mitteilen. Sie sind auch noch nicht abgeschlossen. Indessen scheint es nicht unmöglich, daß noch vor der demnächst beginnenden zweiten Lesung im Ausschusse ein Kompromiß zustandekommt. Das Gerücht, daß ein solches Kompromiß in der Frage der Tabaksteuer schon gefunden sei, trifft nicht zu.

Die jüngsten Verluste der Franzosen.

Genf, 10. Mai. Um die im ersten Ton ausgesprochenen Pariser Erwartungen zu rechtfertigen, mußte General Nivelle die nunmehr auch an der Westseite schwer bedrohte Höhe 304 trotz ihres erheblich verminderten Verteidigungswertes halten. Er schwert sei diese Aufgabe, meint die Fachkritik, durch den Verlust von für die Artillerie besonders vorteilhaften Stellungen, wie die bei dem Vooourt-Gebirg und auf der Höhe 287, wo die französischen Abteilungen schwer bedrängt sind. Nivelles Vorteil sei aber, daß ihm noch Wege offen ständen, Verstärkungen von der zweiten Linie heranzuziehen.

Bergroßerung der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft.

Berlin, 10. Mai. Der „Vorwärts“ teilt mit: Der Genosse Rysfel, Reichstagsabgeordneter, ist gestern aus der sozialdemokratischen Fraktion ausgetreten und in die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft eingetreten.

Wettervorhersage.

Zeitweise heiter, wärmer, trocken.

Wer ist dort Herr?

Basel. Die Pariser Zeitungen berichten aus Saloniki, daß General Sarrail das in türkischer Sprache erscheinende Organ „Balkan Var“ verboten hat und die Druckerei schließen ließ.

Budapest. „Elt Uffag“ berichtet aus Konstantinopel: Nach einer Athener Meldung des „La Defense“ wurde in Drama ohne Einwilligung der griechischen Regierung ein englisches Konsulat errichtet, zu dessen Vetter der frühere englische Konsul Horn ernannt wurde.

Die amerikanische Antwortnote.

Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Nach unseren Informationen ist die Note Wilsons bis gestern 12 Uhr nachts noch nicht in der heiligen amerikanischen Botschaft eingetroffen. Sie dürfte voraussichtlich im Laufe des heutigen Vormittags ankommen. Sie wird sofort dekodiert und heute durch den amerikanischen Botschafter Gerard dem auswärtigen Amte übergeben werden.

Amsterdam. Die Antwortnote Wilsons wurde vom „New Herald“ bereits 24 Stunden vor ihrer amtlichen Bekanntgabe in ihren Grundzügen veröffentlicht. Das Blatt konnte weiter mitteilen, daß die Note das Resultat eines bis in die Nacht währenden Kabinettsrates ist. Reuter sandte der Note verschiedene irreführende Kommentare voraus.

Artilleriekampf auf dem linken Wardarufier.

Paris, 9. Mai. Die Agence Havas meldet aus Saloniki vom 8. Mai: Ein Artilleriekampf wird von der Front gemeldet, wo feindliche Stellungen auf dem linken Wardarufier beschossen werden.

Die gesamte Besatzung

des Dampfers „Cimit“ ist gerettet. Nach dem Bericht des Kapitäns wurde das Schiff durch ein deutsches Tauchboot torpediert. Der Dampfer war vollbeladen auf der Heimreise nach Liverpool.

Wertwüdig.

Bukarest. „Univerul“ schreibt: Der russische Professor Jasnopolzky veröffentlicht in einer russischen Zeitschrift einen Artikel, in dem er hervorhebt, daß eine Anzahl russischer Wirtschaftspolitiker die Forderung aufstellen, daß Rußland sogar während der Kriegszeit Getreide an Deutschland abgeben solle. Diese Handlungsweise sei Hochverrat.

Der griechische Kriegsminister

hat nach einer Athener Meldung der „Narodny Drama“ eine Verordnung erlassen, durch die die teilweise Demobilisierung der griechischen Armee außer Kraft gesetzt wird. Die bereits beurlaubten Offiziere und Mannschaften sind wieder zu den Fahnen gerufen worden.

Ehrlich.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, sind die bisher noch ausstehenden Feststellungen zum „Sussex“-Falle in der Zwischenzeit erfolgt. Nach dem Ergebnis der nunmehr abgeschlossenen Untersuchung hat sich die aus dem hier damals bekannt gewordenen Tatsachen-Material gewonnene Ansicht, daß die Beschädigung der „Sussex“ auf eine andere Ursache, als auf den Angriff eines Tauchbootes zurückzuführen sei, nicht aufrechterhalten lassen. Es ist nicht mehr zweifelhaft, daß das von einem deutschen Unterseeboot am 24. März

d. J. torpedierte vermeintliche Kriegsschiff in der Tat mit dem Dampfer „Sussex“ identisch ist. Die Regierung hat das der Regierung der Vereinigten Staaten berichtet und ihr mitgeteilt, daß sie hieraus die Folgerungen im Sinne der Note vom 4. d. M. zieht.

Serbien in der Klemme.

Budapest. „Pesti Uffag“ meldet aus Sofia: Laut „Cambano“ hat der serbische Gesandte in Athen im Auftrage seiner Regierung einer Unterredung mit dem Athener rumänischen Gesandten darüber geführt, welchen Standpunkt Rumänien einnehme betreffs der Frage der Gültigkeit des alten rumänisch-serbisch-griechischen Vertrags. Der rumänische Gesandte vertrat den Standpunkt, daß Serbien kein Recht habe, die Gültigkeit des Vertrags, der in seinen Grundbedingungen unausführbar sei, zu beanspruchen.

Unsere tapferen Flieger.

Rairo. Zwei feindliche Flugzeuge warfen gestern über Port Said Bomben ab. Es wurde kein Schaden angerichtet. 3 Zivilpersonen wurden verletzt.

Also doch!

Berlin. Verschiedene Blätter bringen die Meldung, daß der österreichisch-ungarische und der bulgarische Konsul die griechische Hauptstadt mit Personal und Archiv verlassen haben und sich nach Boudai zurückzogen.

Scheußlicher Fund.

Budapest. In Cincote bei Budapest wurden in einer Kammer, die zur Wohnung des zu Kriegsbeginn einberufenen Spenglermeisters Bele Ribz gehörte, in 7 zugeldeten Särgen 7 in Verwesung übergegangene Frauenleichen gefunden. Ribz soll in Serbien gefallen sein.

Zum französischen Kommandowechsel

vor Verdun sagt der Berner „Bun.“: Es ist die Frage, ob die Beförderung des Generals Petain zum Führer der französischen Armee im Zentrum, an der klassischen Durchbruchsstelle zwischen Verdun und Soisson, eine Auszeichnung sei oder ob die Franzosen zur Offensive schreiten wollten, zu der die Engländer jetzt doch vielleicht noch zu haben seien.

Vom irischen Aufstand.

London. Im Unterhause teilte Asquith mit, Armeekorps und Polizei in Irland hätten 124 Mann an Toten, 388 an Verwundeten und 9 Vermisste verloren.

Zustände im Lebensmittelverkehr.

Das tatkräftige Eingreifen der Behörden hat in diesen Tagen einen wunden Punkt der Berliner Fleischversorgung angeknüpft, nämlich das vielfache Zurückhalten von Waren durch Fleischer. Einem anderen Schädling unserer großstädtischen Versorgung, der aus Furcht vor Preisdruck Zuführen fernzuhalten suchte, ist ebenfalls, wie der Berliner Magistrat mitteilt, das Handwerk gelegt worden. Wenn statuierte Exempel abschrecken, so ist anzunehmen, daß — und der Erfolg zeigt das ja schon stellenweise — zurückgehaltene Vorräte jetzt stärker an den Markt gelangen werden. Es wäre gut, ein Auge darauf zu halten, daß unter dem Druck des behördlichen Vorgehens jetzt die Ware nicht plötzlich nach auswärts verschwindet oder Bestrebungen sich geltend machen, die Zuführen zu stocken zu lassen. Als Abwanderungsgebiet für zurückgehaltene Fleischbestände kämen vor allen Dingen andere Großstädte in Betracht; es dürfte sich also empfehlen, daß auch diese gelegentlich nach verstedten Waren Umschau halten lassen. Zu befürchten ist auch, daß die Verarbeitung zu Dauerware mehr um sich greift; hier bietet das Gesetz vom 14. Februar 1916 § 7 Ziffer 2 den Städten eine Handhabe, zu bestimmen, welche Fleischmengen in frischem Zustande veräußert werden müssen.

Auf einen Punkt glauben wir hinweisen zu müssen. Wer die Anzeigen unserer großen Blätter liest, ist überrascht, welche riesigen Mengen auch der verschiedensten Waren in einzelnen Händen aufgestapelt sind. Um einige Beispiele aus nur einer Nummer eines großen Blattes zu erwähnen: Eine Firma bietet 5000 Kilo Bäckschokolade, 10 000 Kilo Schokoladenpulver, 2000 Dosen Leberwurst, 10 Zentner Käse, jedes Quantum Nischobst, Pflaumen usw. an; eine andere Firma bietet Marmelade, Schokolade und Gelee „nur engros an Selbstkäufer“ an. Eine dritte Firma bietet 25 000 Kilo Himbeerjast, 3000 Kilo rohen Zitronensaft, 6000 Kilo eingekochten Zitronensaft, 6000 Kilo Dörrgemüse, 24 000 Kilo Milchschokoladenpulver an und erbetet sich zur Abnahme „jeden Postens“ Schokoladenpulver, Dörrgemüse und Dörrobst, Fleisch und Wurstoneneren. Auffallend ist die merkwürdige Zusammenstellung; Bäckschokolade wird neben Leberwurst, Himbeerjast wird neben Dörrgemüse, Dörrobrst und Schokoladenpulver offeriert. Die Anbieter müssen Kapazitäten in der pfleglichen Behandlung und Lagerung so grundverschiedener Dinge sein, andernfalls müßte man annehmen, daß ihnen, und was bedeutend schlimmer ist, unserer Nahrungswirtschaft ungeheure Nahrungswerte verderben. Leider muß man annehmen — viele Verkaufsgebote großer Mengen verdorbener Fleischwaren beweisen es — daß letzteres der Fall ist. Es

handelt sich um riesigen Mengen, die da in einzelnen Händen sich befinden, und deren Preis somit entsprechend reguliert werden kann — die meisten derartigen Offerten tragen den Vermerk: „nur gegen Höchstgebot“. Hier liegt wirklich ein dringendes, öffentliches Interesse vor, einzuschreiten und die Monopolstellung bestimmter Großhändler zu durchbrechen. Unter heutigen Umständen haben wir nicht das geringste Interesse daran, daß einzelne starke Hände zusammenkaufen, was uns allen nocht. Behörden und Preisprüfungsstellen würden gut tun, die Handelstelle der großen Blätter auf solche Anzeigen hin sich genauer anzusehen, und überall da in schärfster Weise einzuschreiten, wo es sich um Wahrung eines öffentlichen Interesses handelt. R. G.

Die der Firmen...
Schreiben w...
Beschwerde...
Presse und...
um...
Schweinef...
Kalbfleisch...
50 Pfund...
noch im R...
sämtlich f...
war erst F...
tag gemac...
Diese gef...
Baren fr...
Ferner w...
liegende u...
und dann...
Schlagnach...
Firma, die...
wären die...
kärft die...
Hotels, Re...
lagern ist...
räumen d...
und dabe...
worden u...
oder in de...
mengen g...
an noch...
gegen die...
abzuwart...
Drei...
früheren...
ausgebe...
werden.
plagte plö...
ergoffen...
tätigen...
Verbräuh...
Minuten...
lichen Mo...
lich hatten...
Alle Verle...
bracht, w...
unter gro...
Monteurs...
abhebaren

des...
Zu de...
Nordwest...
militäris...
Als...
Zähigkeit...
Stellung...
länge des...
court—Vi...
Verlust d...
Stellung...
Maasufer...
Ausdruck...
dem die...
stegreihen...
court zeit...
gische Bil...
court und...
verschoben...
Situation...
304“ auf...
der französ...
er sich nun...
französisch...
court ver...
Truppen...
und nur t...
vermehr...
den Südr...
französisch...
nur daß...
auffüllung...
dacht gew...
sch stark...
getan, u...
erschweren...
Schlachten...
schrittwe...
sprechender...
dem Feind...
fänden u...
besondere...
Kämpfen...
aufgewen...
eingeführt...
greifer, b...
inhaltsleid...
und die...
Truppen...
Leidenst...
unserer ge...
möglichst...
strebt. Au...
die zumei...
mit nützl...
Franzosen...
zeichnen...
Verluste...
blutigen...
den gefas...
sie sich n...
sich nicht

Aus Groß-Berlin.

Die Meldungen über die Fleischbeschlagnahme bei der Firma Biesold scheinen im ersten Eifer stark übertrieben worden zu sein. Wie die Firma, die übrigens Beschwerde gegen die Beschlagnahme angemeldet hat, der Presse mitteilt, wurden lediglich gefundene, beschlagnahmt und zum Verkauf gebracht: etwa 3 bis 3 1/2 Zentner frisches Schweinefleisch (vier halbe Schweine), etwa 60 Pfund Kalbfleisch (zwei Rücken und zwei kleine Keulen), etwa 50 Pfund Speck und Schinken, etwa 1 1/2 Zentner noch im Kessel befindliche Leberwurst. Diese Waren waren sämtlich für den Sonnabendverkauf bestimmt. Das Fleisch war erst Freitag angeliefert, die Leberwurst wurde Donnerstag gemacht. Rindfleisch war überhaupt nicht vorhanden. Diese gefanten, für den Sonnabendverkauf bestimmten Waren stellen einen Wert von etwa 1000 Mark dar. Ferner wurden 20 Zentner unfertige, noch in der Late liegende Schweinebänke, die jetzt zur Abrauchung und dann zum Verkauf kommen sollten, gleichfalls beschlagnahmt und für etwa 3000 M. verkauft. Für eine Firma, die einen Tagesumsatz von etwa 10 000 M. hat, wären diese Vorräte allerdings nicht zu groß. Weiter erklärt die Firma, die Lieferantin der größten Berliner Hotels, Restaurants sowie von Lazarett- und Gefangenenslagern ist, daß es auch nicht zutrifft, daß in den Privaträumen der Inhaber eine Hausdurchsuchung stattgefunden hat und dabei Ware oder gar zentnerweise Ware gefunden worden wäre, ebensowenig seien in den Bodenkammern oder in den Wohnräumen der angestellten Mädchen Speckmengen gefunden oder beschlagnahmt worden. — Es ist nun wohl zunächst das Ergebnis der von der Firma gegen die polizeilichen Maßnahmen erhobenen Beschwerde abzuwarten.

Drei Arbeiter durch heiße Dämpfe getötet. In der früheren Löwen-Maschinenfabrik sollte am Montag eine ausgebaute Dampfmaschine auf ihre Druckfestigkeit erprobt werden. Als man acht Atmosphären Druck erreicht hatte, platzte plötzlich eine Stelle, und die siedendheißen Dämpfe ergossen sich mit großer Gewalt über die bei dieser Arbeit tätigen fünf Monteure. Einer von ihnen erlitt so schwere Verwundungen am ganzen Körper, daß er nach einigen Minuten starb. Die vier anderen in der Werkstatt befindlichen Monteure wurden ebenfalls stark verbrüht, namentlich hatten zwei sehr tiefgehende Brandwunden erlitten. Alle Verletzten wurden nach dem Paul-Gerhardt-Stift gebracht, wo die beiden Schwerverletzten nach kurzer Zeit unter großen Qualen starben. Das Befinden des vierten Monteurs ist ebenfalls bedenklich, während der fünfte in absehbarer Zeit genesen dürfte.

Weitere Einschränkung des Bollwerkes „Höhe 304“.

Zu den für uns erfolgreich verlaufenden Kämpfen an den Nordwestabhängen der „Höhe 304“ wird uns von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter geschrieben:

Als die Franzosen mit äußerster Erbitterung und Zähigkeit bis zur letzten Erschöpfung ihrer Kräfte ihre Stellungen bei Béthincourt, dem östlichen Eckpfeiler ihrer längs des Forgesbaches verlaufenden Malancourt—Béthincourt—Vincé, verteidigten, wußten sie sehr genau, was der Verlust dieses äußersten Zipfels der ehemaligen Sachstellung für die strategische Gesamtlage auf dem linken Maasufer zu bedeuten hätte. Ihre in der Presse zum Ausdruck gekommenen Befürchtungen sind durch den Verlauf der Dinge vollkommen gerechtfertigt worden, denn nach dem die deutschen Erfolge bei Béthincourt ergänzenden siegreichen Vormarsch südlich von Malancourt und Haucourt zeigte es sich immer deutlicher, daß sich das strategische Bild im Kampfraum zwischen Malancourt, Béthincourt und Esnes erheblich zu Ungunsten der Franzosen verschoben hatte. Das Charakteristische an der neuen Situation war, daß die in letzter Zeit vielgenannte „Höhe 304“ aufgehört hatte, ein rückwärtiger Artilleriestützpunkt der französischen Hauptverteidigungslinie zu sein, und daß er sich nunmehr in ein vorgeschobenes Bollwerk der zweiten französischen Verteidigungslinie Avocourt—Esnes—Chattan-court verwandelt hatte. Der Druck, den die deutschen Truppen von Nordwesten her auf diese ziemlich steile und nur teilweise bewaldete Höhe ausübten, wurde noch vermehrt, als es unserer Heeresführung gelang, die an den Südwestabhängen des „Toten Mannes“ befindlichen französischen Stellungen weiter südlich abzurücken. Nicht nur daß General Bétain, wie aus der beständigen Neuauffüllung der entstandenen Lücken hervorgeht, darauf bedacht gewesen ist, die bedrohten Positionen außergewöhnlich stark zu besetzen, so hat auch die Natur hier alles getan, um dem Angreifer ein Vorwärtstommen sehr zu erschweren. Rulbenartige, von Fuchsläufen durchzogene Schluchten und steile Hänge zwingen den Angreifer zu nur schrittweisem Vorgehen, jeder Fußbreit Boden muß nach entsprechender Artillerieorbereitung in blutigem Nahkampf dem Feinde streitig gemacht werden. Unter diesen Umständen verdient die Feststellung unserer Heeresleitung eine besondere Unterstreichung, daß die Franzosen in den Kämpfen um Verdun bereits die Kräfte von 51 Divisionen aufgewendet und damit reichlich das Doppelte der Truppen eingesetzt haben, die von deutscher Seite, also vom Angreifer, bisher ins Gesicht geführt worden sind. Das läßt inhaltreiche Schlüsse zu nicht nur auf den Kampfesmut und die unaufhaltsame Energie unserer heldenmütigen Truppen, sondern zugleich auch auf die methodische und leidenschaftlose Ausarbeitung des Operationsplanes, mit dem unsere geniale Heeresführung starke taktische Erfolge bei möglichster Schonung der Mannschaften zu gewinnen strebt. Auch bei den jetzigen Kämpfen waren unsere Erfolge, die zumeist pommerischen Truppen gutzuschreiben sind, nur mit möglichen Verlusten begleitet, während umgekehrt die Franzosen ganz außerordentlich schwere Einbußen zu verzeichnen hatten. Zum Teil mögen sich diese erheblichen Verluste der Franzosen, — die, wenn man von ihren blutigen Verlusten absteht, sich auf 1320 in unseren Händen gelassene Gefangene belaufen — daraus erklären, daß sie sich nicht auf die Verteidigung beschränkten, sondern sich durch Entlastungsoperationen an anderen Stellen vor-

nehmlich am Westabhange des „Toten Mannes“, Luft zu machen suchten. Zum Teil mögen aber auch ihre großen Abgänge an Kämpfern auf die mangelhafte moralische Widerstandskraft zurückzuführen sein, die aus der relativ großen Zahl der gefangenen Offiziere kenntlich wird.

Bulgarien und wir.

Die Welt ist zurzeit in zwei große Heerlager geteilt, die, jedes für sich, ein festes Gefüge zu haben scheinen. Aber sehen wir uns einmal genauer die Gründe an, die in beiden den Zusammenhang herstellen, dann werden wir sofort den Unterschied gewahrt. Auf der einen Seite ist es der Drang nach positiver Schaffen, während auf der anderen die Sucht zur Vernichtung in die Erscheinung tritt. Von letzterer werden die Entente und die in ihrem Gefolge befindlichen Mächte bestimmt. Ihr Ziel ist ein negatives. Der Haß hat sie zusammengeführt, den alle gegen das aufstrebende Deutschland haben, zu dessen Vernichtung sie sich schon seit langem zusammenfinden. Man sagt, der Haß sei ein schlechter Berater, und er wird ein um so schlechterer sein, wenn durch ihn so verschiedenartige Bestandteile zusammengewürfelt werden sollen, wie es in der Entente der Fall ist. Deshalb dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn selbst bei den kleinsten Mißerfolgen unter den Alliierten sofort allerlei Mißstimmungen entstehen, die vielleicht schon längst zum Bruch geführt hätten, wenn der gemeinsame Haß gegen das Deutsche Reich sie nicht besetzte. So sehen wir, wie die Mitglieder der Entente zur Erreichung des Zieles ihres Hasses sich allmählich ihrer Selbständigkeit entkleiden ließen, um willenslose Sklaven Englands zu werden.

In Paris hat kürzlich eine Konferenz der Alliierten getagt, die die politische Einigkeit unter ihnen dartun sollte. Es wird bald eine ähnliche wirtschaftliche folgen, die aber wahrscheinlich dasselbe Bild vollkommenster Hilflosigkeit bieten wird. Ganz anders steht es mit uns und unseren Bundesgenossen. Auf welchen Gründen dieser Bund beruht, das zeigt uns der jetzige Besuch der bulgarischen Sobranje-Abgeordneten in Berlin. In den beiden Kaiserreichen, der Türkei und Bulgarien haben sich diejenigen Mächte zusammengefunden, denen die anderen das Recht der freien Betätigung als selbständige Nationen beschneiden wollten. Gerade um sich dieses zu sichern, hat sich ja Bulgarien den Mittelmächten angeschlossen, und es hat gewußt, daß dort seine Interessen am besten aufgehoben sind, da in diesem Bunde kein Teilhaber vorhanden ist, der nach unbedingter Oberherrschaft strebt, und jeder das Bewußtsein hat, daß es zum eigenen Besten gereicht, wenn der Freund so stark und unabhängig wie möglich ist.

Bulgarien hat einmal mit einem Bunde schlechte Erfahrungen gemacht. Es war damals, als auf Veranlassung der Entente der Balkanbund gegründet wurde. Man hatte den dortigen Völkern vorgerebet, daß man nur ihr ureigenstes Interesse im Auge habe. Was es damit auf sich hat, das hat Bulgarien gründlich kennengelernt. Als dem befähigsten und tatkräftigsten Balkanvölkler fiel ihm natürlich die Führung der Angelegenheiten zu. Das war aber nicht nach dem Geschmack Russlands und seiner Freunde, die keine freien Balkannationen, sondern nur Hörige ihrer Interessen haben wollten. So mußte Bulgarien sehen, wie ihm von seinen bisherigen Freunden die Früchte seiner Arbeit wieder entzogen wurden. Diese Behandlung wies unserem jetzigen Bundesgenossen die Bahn, die er fürder zu gehen haben würde. Bei der übergroßen Zahl unserer Feinde mochte es vielleicht manchem der Außenstehenden als ein Wagnis erschienen sein, als Bulgarien sein Geschick mit dem der Mittelmächte verband. Aber wie es an seine eigene Zukunft glaubte, so war es fest davon überzeugt, daß in diesem Weltkriege die gerechte Sache siegen müsse. Aus diesem Grunde war der Uebertritt Bulgariens auf unsere Seite mehr als bloß ein Zuwachs an äußerer Kraft. Er offenbarte damit die sittliche Stärke der Mittelmächte. Inzwischen hat gemeinsam vergossenes Blut dem Bunde seine Weihe gegeben, dessen Unauflösbarkeit der Welt jetzt der Besuch der bulgarischen Abgeordneten in Oesterreich und bei uns dartut. In diesem Sinne sind auch unsere Freunde bei uns begrüßt worden, und sie werden bei uns überall das Gefühl finden, daß der deutsche Wahlspruch „Treue um Treue“ heißt.

Von den Kriegsschauplätzen.

+ Ein neuer Erfolg auf dem linken Maas-Ufer. —

Vergebliche französische Räderoberungsversuche.

Großes Hauptquartier, den 9. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an die Erfolge auf der „Höhe 304“ wurden mehrere südlich des Termitenhügels (südlich von Haucourt) gelegene feindliche Gräben zerstört.

Ein Versuch des Gegners, das auf „Höhe 304“ verlorene Gelände unter Einsatz starker Kräfte zurückzuerobern, scheiterte unter für ihn schweren Verlusten. Ebenfalls hatten französische Angriffe auf dem Ostufer der Maas in der Gegend des Thiaumont-Gebüsches Erfolg. Die Zahl der französischen Gefangenen dort ist auf 3 Offiziere, 375 Mann (außer 16 Verwundeten) gestiegen; es wurden 9 Maschinengewehre erbeutet.

Von den übrigen Fronten ist außer mehreren für uns erfolgreichen Patrouillenunternehmungen nichts Besonderes zu berichten.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Kurzes Seegefecht bei Ostende.

Berlin, 9. Mai. (Amtlich.) Gelegentlich einer Erkundungsfahrt hatten 2 unserer Torpedoboote nördlich Ostende am 8. Mai vormittags ein kurzes Gefecht mit 5 englischen Zerstörern, wobei ein Zerstörer durch Artillerietreffer schwer beschädigt wurde. Unsere Torpedoboote sind wohlbehalten in den Hafen zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine. (W. L. B.)

+ Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 9. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Nirgends besondere Ereignisse.

Die Beuten von Kut-el-Amara und Kallé. — Neue

Erfolge der Türken vor Aden.

Konstantinopel, 9. Mai. Bericht des Hauptquartiers. An der Front-Front im Abschnitt von F e l a h e nur zeitweise ausgehende Tätigkeit der beiden Artillerien. Das Steigen des Tigris hat auf beiden Seiten einen Teil der Gräben zerstört. Wir haben die unserigen sogleich wieder instand gesetzt.

Die Namen der höheren Kommandeure, die bei Kut-el-Amara gefangen genommen wurden, sind folgende: Nager dem General Townshend der Kommandant der 6. Infanteriedivision Bowna und der Divisionär Matios, die Kommandeure der 16., 17. und 18. Brigade, nämlich die Generale Dalma und Hamilton sowie Oberst Evans, ferner der Kommandeur der Artillerie Smith, sodann 551 sonstige Offiziere niederen Grades, darunter die Hälfte Europäer, der Rest Inder. Von den gefangenen Soldaten sind 25 Prozent Engländer, die übrigen Inder. Obwohl der Feind vor der Kapitulation einen Teil der Geschütze, Gewehre und Kriegsmaterial zerstörte und das Uebrige in den Tigris warf, verblieb noch eine Beute, die bis jetzt noch gezählt wird und mit leichten Ausbesserungen verwendbar ist, nämlich 40 Kanonen verschiedener Kalibers, 20 Maschinengewehre, fast 5000 Gewehre und eine große Menge Artillerie- und Infanteriemunition, ein großes und ein kleines Schiff, die gegenwärtig wieder verwendet werden, 4 Automobile, 3 Flugzeuge und eine Menge Kriegsgerät, das noch nicht gezählt ist. Die Waffen und die Munition, die in den Fluß geworfen wurden, werden nach und nach geborgen.

An der Kantafus-Front nichts von Bedeutung.

In den letzten Kämpfen bei Kallé und bei Diwar westlich davon und 15 Kilometer östlich vom Suez-Kanal nahmen wir dem Feind 240 Lasttiere, 120 Kamel, 67 Zelte, 220 Säutel, 57 Kisten Munition, 100 Gewehre, 2 Maschinengewehre, 163 Säbel und eine Menge Bajonette, Konserven und andere Gegenstände ab.

An der Front von Aden versuchte am 10. März eine feindliche, aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzte Abteilung, durch eine Flankenbewegung unsere Abteilung nördlich von Scheik-Osman zu überraschen. Sie wurde zurückgewiesen und ließ Tote und Verwundete am Platze. Am 15. und 16. März unternahm unsere auf Amad nördlich von Scheik-Osman entandte Abteilung einen überraschenden Angriff, der gelang. Der Feind gab nach zweistündigem Widerstand Amad auf und zog sich nach Süden zurück trotz seiner schweren Geschütze, die von Scheik-Osman herangeführt worden waren, und trotz der Kanonen eines Kreuzers, der sich östlich von Amad befand. In dieser Schlacht verlor der Feind 7 Offiziere und mehr als 300 sonstige Tote und Verwundete, unsere Verluste dagegen betragen etwa 30 Mann.

Breih 9. Mai. Ein deutsches Unterseeboot zerstörte den englischen Biermaster „Galgate“; 2 Offiziere und 10 Mann wurden gerettet, das Schiffsal von 14 Mann ist unbekannt.

Deutsches Reich.

+ Der angefeindete amerikanische Botschafter Gerard. Die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 9. Mai schreibt in ihrer Ersten Ausgabe: „Die Zeitungen haben eine Unterredung veröffentlicht, in der sich der hiesige amerikanische Botschafter Mr. Gerard über böswillige Erfindungen äußert, die ihn und seine Gemahlin deutschfeindliche Bestimmungen und Handlungen bezichtigt haben. Daß sich Leute zu Trägern und Verbreitern solcher Erzählungen hergegeben haben, sollte man kaum für glaublich halten. Es versteht sich von selbst, daß niemand, der den Botschafter und seine Gemahlin kennt, am wenigsten amtliche Kreise, an die Wahrheit dieser Ausstreunungen geglaubt hat. Aber wir sind der Meinung, daß sie nicht scharf genug zurückgewiesen werden können.“

Ausland.

+ Die deutsche Note im Ansehe Washingtoner Kreise.

Der Washingtoner Berichterhalter der „Köln. Ztg.“ sendet Funkprüche, in denen es u. a. heißt: „In Kongresskreisen enthält man sich noch des Urteils, aber die Empfindung herrscht vor, daß die Regierung nicht im Recht wäre, wenn sie jetzt zum Bruche schreiten sollte.“ — „Das Kabinett hält die Note für unangenehm, aber sehr geschickt aufgesetzt. Die überwiegende Mehrheit stimmt dahin überein, daß ein Bruch unmöglich ist. Von noch größerer Wichtigkeit als die Erfüllung der amerikanischen Forderungen wird die erste amtliche Ankündigung angesehen, daß Deutschland bereit sei zum Frieden. Eine Anfrage im Kongress enthält die Furcht mancher Kreise, daß die Note amerikanische Sympathien zugunsten Deutschlands erwecken werde. Einige denken, die Antwort sei zu sehr antibritisch gehalten.“ — „Was die Amerikaner hauptsächlich stört, ist das klare Verlangen der Note, gegen England vorzugehen. Die Berechtigung dieses Verlangens ist zu offensichtlich, und es verursacht daher die größte Unruhe, da viele Zeitungen und führende Männer gerade ein derartiges Vorgehen verlangen. Alles in allem ist der Eindruck ausgezeichnet.“

London, 9. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.)

Die Washingtoner Regierung hat gestern eine Antwortnote an Deutschland abgefaßt; sie enthält nur zweiwörtige Worte.

Rotterdam, 9. Mai. Dem „Maasbode“ zufolge melden die Londoner „Central News“ aus Washington, man versichere in unterrichteten Kreisen, daß Präsident Wilson das Ersuchen des Papstes um Vermittlung zugunsten des europäischen Friedens rundweg abgelehnt habe.

+ Die Hinrichtungen in Irland.

Rotterdam, 9. Mai. Im Unterhause fragte Redmond den Premierminister, ob er nicht wüßte, daß die jortwährenden militärischen Hinrichtungen in Irland eine rasch zunehmende Erbitterung und Wut in dem Teile der Bevölkerung hervorriefen, die nicht die geringste Sympathie mit dem Aufstand habe. Asquith antwortete: Die allgemeinen Anweisungen an den Oberbefehlshaber

Waywell, die sich mit seinem eigenen Urteil decken, gingen dahin, die Todesstrafe so sparsam wie möglich zu verhängen und nur über verantwortliche Personen, die die größte Schuld an dem Vorgefallenen treffe.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 9. Mai 1916.

Nach längerer Ferienpause hat der Reichstag seine Arbeiten wieder aufgenommen, nachdem die Ausschüsse bereits seit einigen Tagen tätig waren, um die wichtigen Steuer- und Ernährungsfragen zu behandeln. Der heutigen Sitzung wohnten auf der Tribüne die bulgarischen Abgeordneten, die sich zurzeit in der Reichshauptstadt auf einer Reise durch Deutschland befinden, bei; der Präsident hatte sie freundlichst begrüßt.

Einen Augenblick schwirrte der Name „Liebknecht“ durch den Raum: Zwei Anträge der beiden sozialdemokratischen Fraktionen forderten die Haftentlassung des Reichstagsabgeordneten für Potsdam und die Einstellung des gegen ihn schwebenden Strafverfahrens. Nach einer Anregung des Ältestenausschusses wurden beide Anträge der Geschäftsordnungskommission überwiesen, die bald dem Reichstag Bericht erstatten wird.

Dann standen die Kriegsschäden in der Heimat zur Verhandlung, wieder eines der bedeutsamen Kriegsfürsorgegesetze, deren Deutschland sich rühmen kann. Mitten im Kriege sorgen wir dafür, daß die bitteren Leiden des Völkertampfs möglichst schnell geheilt werden. Die Kriegsschäden im Reich sind gewaltig, wenn man bedenkt, daß sie in Ostpreußen allein 1 1/2 Milliarden Mark betragen. Hier sind sie durch die Russeneinfälle verursacht worden, in Elsaß-Lothringen durch die Schlachten an der deutsch-französischen Grenze; dazu treten noch die Schäden durch feindliche Flieger, die besonders in Baden und Württemberg, aber auch im Reichslande und in manchen preussischen Gebietsteilen des Westens verursacht wurden. Bei der langen Dauer des Krieges genügt es nicht, Vorkriegsschädigungen zu zahlen, daher dieses neue Gesetz, das der Ministerialdirektor von Jonquieres dem Hause zur wohlwollenden Behandlung übergab. Die Vertreter der einzelnen Parteien stellten sich im allgemeinen auf den Boden der Vorlage, verlangten aber im besonderen möglichst rasche Verabschiedung des Gesetzes. Das Zentrum schiedte den früheren Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, den Freiherrn von Rechenberg, vor, die sozialdemokratische Fraktion einen Elsaß-Lothringer, Herrn Emmel, während die Fortschrittliche Volkspartei durch den Insterburger Justizrat Sieber vertreten wurde, der besonders die ostpreussischen Interessen wahrnahm. Für die Nationalliberalen sprach der Augsburger Rechtsanwalt Dr. Thoma.

Kleine politische Nachrichten.

+ Der Reichsanzeiger Nummer 108 vom 8. Mai veröffentlicht die Namen von 397 Personen des Beurlaubtenstandes aus den beiden Landwehrbezirken Mülhausen I. u. II., gegen die „Steckbrief, Fahnenfluchtserklärung und Beschlagnahme-Verfügung“ erlassen worden ist.

+ Zum geistlichen Vater des türkischen Mohammedanismus, Scheich-ul-Islam, wurde, nachdem der bisherige Inhaber dieses Amtes, Hatir, aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung genommen hatte, der Senator Mustafa Kiazim, der bereits früher Scheich-ul-Islam gewesen ist, ernannt.

+ Dem Pariser „Temps“ zufolge teilt das Internationale Sozialistische Bureau in Haag mit, daß daselbst am 30. Juni eine parlamentarische Konferenz von Abgeordneten der sozialistischen und der Arbeiterparteien in den neutralen Staaten stattfinden wird.

+ Aus Grenoble wird gemeldet, daß die Weberarbeiter in Bienne den Generalstreik beschlossen; der Ausstand sei allgemein. Die Arbeiterchaft fordere Lohnerhöhungen.

Nach einer Meldung der „Frkf. Ztg.“ aus London feiert die dortige „Daily Mail“, die nun zwanzig Jahre besteht, dieses Ereignis in Artikeln; interessant sei jedoch, daß dieses Blatt einen täglichen Verkauf von 1 1/2 Millionen Exemplaren nachweist, und daß es gerade in der Zeit der schärfsten Angriffe gegen die Regierung mehr Blätter verkauft hat als sonst.

Zur Reise der Dunaabgeordneten nach England liefert sich, wie die „Frkf. Ztg.“ aus Petersburg erfährt, die dortige Zeitung „Dien“ einen Spottartikel gegen ihre Kameradin „Nescha“, die diesem Unternehmen „großen Wert für die politische Schulung der Parlamentarier“ zugesprochen hatte. „Dien“ vergleicht die Abgeordneten mit den Kranichen, die weit reisen, aber davon nicht klüger werden“. Uebrigens dauerte der von der russischen Presse mit soviel Aufhebens angefündigte Aufenthalt von zehn Abgeordneten in Stockholm knaap einen Tag.

+ Fünfzig Anhänger Willas zogen, wie Reuter aus El Paso meldet, dieser Tage über den Rio Grande bei Glensprings und überfielen den aus zehn Mann bestehenden Wachtposten. Die Banditen hätten vier Soldaten und einen Jungen getötet, vier Soldaten verwundet und seien dann entkommen.

+ Eine Reporter-Meldung aus San Domingo besagt, der Präsident Jimenez habe abgedankt, um eine bewaffnete amerikanische Intervention zu vermeiden; die Ruhe sei infolgedessen wiederhergestellt.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 11. Mai. 1686. Otto v. Guericke, Physiker, † Hamburg. — 1859. Johann Erzherzog von Österreich, deutscher Reichsoberster, † Graz. — 1885. Ferd. Hiller, Komponist, * Köln. — 1913. Beginn der „Berständigungskonferenz“ in Bern. — 1915. Erstürmung einer „wichtigen“ Höhe östlich Ypern durch die Deutschen. — Als feindliche Durchbruchversuche bei Vermelles, der Loreto-Höhe, Abtain, Carency gegen unsere Stellungen nördlich Arras unter schwersten Verlusten für die Franzosen abge schlagen. — An der Bzura ein russisches Bataillon beim Ueberqueren des Flusses vernichtet. — Fortsetzung der Verfolgung zwischen Weichsel und den Karpaten. Ein Bataillon des 4. Garderegiments z. F. nimmt 14 Offiziere und 4500 Russen gefangen, erbeutet 4 Geschütze, eine komplette Maschinengewehrkompanie und viel Material. Die in den Karpaten beiderseits des Strj kämpfenden Truppen werfen den Feind aus seinen Stellungen. Rückzug der russischen Karpatenfront bei Turka, im

Drava- und im Dpor-Tale. — Feindliche Angriffe der Dardanellen-Expedition brechen wiederholt unter schweren Verlusten zusammen. — Türkische Erfolge im Kaulajus-Gebiet in der Gegend von Diru.

Friedrich Gerstäcker.

Eines Lieblings der deutschen Lesewelt gilt es heute zu gedenken, Friedrich Gerstäcker, der am 10. Mai 1816 das Licht der Welt erblickte. Es ist gewiß ein selbsterleuchtendes Schicksal, daß ein Unterhaltungsschriftsteller, der bei Lebzeiten bereits ein erklärter Liebling der deutschen Lesewelt war, auch 100 Jahre nach seiner Geburt gern und viel gelesen wird, wie das bei Gerstäcker der Fall ist. Die Zeit, da der junge Gerstäcker mit seinen abenteuerlichen Erzählungen aus fernen Erdteilen dem deutschen Publikum weite Ausblicke eröffnete, liegt nun bald drei Viertel Jahrhundert zurück, und doch üben diese kunstlos hingeworfenen, nur von der stofflichen Wirkung getragenen Bücher noch immer ihren Reiz aus, weil sie mit frischen urwüchsigen Sinnen erfüllt sind. Gerstäcker's Leben ist eben zugleich der Inhalt all seiner Romane. Besonders ist es das Schicksal der deutschen Auswanderer, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders zahlreich den vaterländischen Boden verließen, das Gerstäcker in bunten Farben und oft mit gutmütiger Satire und viel Humor geschildert hat. Es würde zu weit führen, hier seine vielen Werke auch nur anzuführen, sie sind ja in weitesten Kreisen bekannt, und wer sie noch nicht kennen sollte, wird es gewiß nicht bereuen, wenn er sich noch mit ihnen bekannt macht. Gestorben ist Gerstäcker am 31. Mai 1877 ohne daß sein Erzählertalent erlahmt wäre, tief betrauert von seinen zahlreichen Verehrern.



Lieferant erhielten wir die traurige Nachricht, daß am 2. Mai infolge einer Granatsplitterverletzung unser innigstgeliebter, braver, unvergeßlicher, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Onkel und Neffe

Oskar Nitzsche

Funker beim Funken-Kommando 5, Telegraphen-Bataillon Nr. 7 im blühenden Alter von 20 Jahren auf dem Felde der Ehre den Heldentod erlitten hat. Ruhe in Frieden, geliebtes Herz! Schmiedeberg, den 9. Mai 1916.

Im tiefsten Schmerz:
Die schwergeprüfte Familie **Otto Nitzsche** nebst Angehörigen.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren Entschlafenen, der Frau

Emilie Zeibig

drängt es uns, allen denen, die uns durch Wort und Schrift und durch reichen Blumenschmuck ihre Teilnahme erwiesen haben, unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Ganz besonderen Dank Herrn Sanitätsrat Dr. Germar für seine Bemühungen, den Frauen zu Niederpöbel und Anteil. Ripsdorf für die reichlichen Geld- und Blumen Spenden, ebenso den Trägern für das freiwillige Tragen. Dank auch Herrn Pastor Trinks für die trostreichen Worte am Grabe und den Kindern für die erhebenden Gesänge.

Dies alles hat unsern Herzen wohlgetan. Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Gabe Dank“ in dein allzufrühes Grab nach.
Niederpöbel. **Die trauernden Hinterbliebenen.**



Wiederum ist eines unserer treuesten Mitglieder auf dem Felde der Ehre gefallen! Er ruhet fern von der Heimat, unser lieber Jugendfreund

Kurt Gietzelt

Gefreiter i. Infanterie-Regt. Nr. 192. Wir betrauern in ihm eines unserer treuesten Mitglieder. Ehre seinem Andenken.
Jugendverein Reichstadt

Geschirrführer

für Ochsenfuhrwerk für sofort gesucht, für Verheirateten freie Wohnung da.
Klappermühle Obercarsdorf.

Oswald Lotze

Telephon 88.

Kohlen — Briketts — Koks.

Billige Sommerpreise bei direkter Abladung ab Bahnhof.

Hierzu eine Balkone.

Statt Karten!
Erika Pfeffer
Pastor **Walter Bangritz**
Verlobte
Burglau und Großholla
Mai 1916

Künzel's Zahnkitt

flüssig.
à 50 Pf. z. schmerzlosen Selbstplombieren
hohler Zähne empf. Löwen-Apothek, H. Lommatzsch und in Schmiedeberg
Bruno Herrmann, Drogenhaus.

Bilanz-Konto.

Bilanz am 31. Dezember 1915.		Passiva.	
Aktiva		Geschäftsguthaben	
Unbebante Grundstücke	RM. 20 000,—	der Mitglieder	RM. 60 132,62
Mietshäuser	„ 678 626,30	Hypothekenschulden	„ 605 531,06
Inventar	„ 40,—	Sonstige Schulden	„ 38 593,50
Mietforderungen	„ 4 370,—		
Kassenbestand	„ 1 220,88		
	RM. 704 257,18		RM. 704 257,18

Gewinn- und Verlustkonto am 31. Dezember 1915.

Soll.		Haben.	
Zinsen	RM. 23 469,40	Mieteinnahmen	RM. 19 363,60
Abschreibungen	„ 3 483,—	Sonstige Einnahmen	„ 10 052,70
Hausbetriebskosten	„ 2 463,90		
	RM. 29 416,30		RM. 29 416,30

Die Uebereinstimmung vorstehender Bilanz, sowie des Gewinn- und Verlustkontos mit den ordnungsgemäß geführten Büchern der Genossenschaft bestätigen wir hiermit.
Schmiedeberg, den 16. März 1916.
Die Prüfungskommission.
Gustav Räßig, Rob. Schüge, Moritz Berlin, E. Pajzig.

Mitgliederbewegung.

Zahl der Mitglieder zu Beginn des Geschäftsjahres 1915 . . . 86 mit 331 Anteilen
Abgang an Mitgliedern während des Geschäftsjahres d. Aufkündigung 24 „ 24 „

Demnach an Mitgliedern in das neue Geschäftsjahr 1916 übernommen 62 mit 307 Anteilen

Die Geschäftsguthaben der Mitglieder haben sich im Laufe des Geschäftsjahres vermindert um RM. 4 507,23

Die Haftsummen der Mitglieder am Schluß des Geschäftsjahres betragen RM. 61 400,—

Sie haben sich gegen das Vorjahr vermindert um RM. 4 800,—

Bauverein für Schmiedeberg u. N. e. G. m. b. H.
Der Vorstand: Karl Schaller, W. Altmann, Herm. Blätterlein, Armin Rißche, Paul Zierne.

Druckfachen für Gemeindebehörden fertigt Buchdruckerei Carl Jehne

An die Schwarzseher!

Wir halten durch! — Nur hin und wieder brummen Gollschämmerlich die Feigen und die Dummen — Weil manchmal Knapp sind Butter, Fleisch und Eier, Seufzt der Herr Huber, jammert die Frau Mader; Herr Wampel gar steht Deutschland schon besiegt; Weil er vom Bier nur mehr fünf Halbe kriegt, Statt sieben Liter wimmert er und fleunt — Pöb' Clement!

Tragt's doch mit Stolz und ohne lang Besinnen! Mit Stolz, daß wir im klaren Land herinnen Miltämpfen dürfen auch am großen Kampfe, Den Stärken fern zwar und dem Pulverdampfe Und dennoch dulden, streitend für das Recht — Miltämpfen jedes Alter und Geschlecht! In seiner Art ein Jeder, Groß und Klein — So muß es sein!

Tragt's mit Bescheidenheit! Was wir ertragen, Wer will's mit dem entrast zu messen wagen, Was die da draußen in den Schützengraben Erdulden, die, den Tod vor Augen, leben Tagaus — lagen, in Hunger, Frost und Not, Nie weich gebettet, immer hart bedroht, Seit zwanzig Wonden, dulden, froh und gern, Der Heimat fern!

Tragt's mit Humor! Es gibt die beste Würze, Wenn uns die Radwurst kränkt durch ihre Kürze, Des Bratenstückleins Dünne uns erschreckte! Nach Butter kaum das Butterbröckchen schmeckte! Jetzt ist Entfettungsgut ein leichtes Spiel: Wir aßen früher ohnedies zuviel — Daß man uns nun zur Mäßigkeit erzieht, Sucht's als Profit!

Und tragt's mit Liebe! Merkt: es ist ein Segen, Daß alle jetzt die gleichen Sorgen hegen, Die sonst die Armut drückten! — Zugemessen Wird allen gleich das Trinken und das Essen — Hoch oder nieder rings im Deutschen Reich, Vor Brot- und Butterarten sind sie gleich, Dem Straßenkehrer ziemt so viel, als wär' Er Millionär!

Drum: würden auch noch knapper Fleisch und Butter Und Brot und Milch und Mehl und andres Futter, Wer da nichts weiß, als Jammer und Gewinsel, Der ist ein Ekel und ein Einfaltspinsel! Und wenn ihr einen hört, so seid nicht faul Und wachet ihm ganz gehörlig flugs das Maul, Weil er in fauler Selbstsucht nicht versteht, Um was es geht! Wiedermeier in der „Jugend“.

Aus Groß-Berlin.

+ Allgemeine Durchsuchung der Schlächtereien. Das Postpräsidium Berlin teilt mit: Bei sämtlichen Schlächtereien und Fleischwarenhändlern des Landespolizeibezirks Berlin ist zwecks Feststellung der Zurückhaltung eine eingehende Durchsuchung der Ladenlager und sonstigen Räume der Geschäftsinhaber angeordnet worden. Durch diese Maßregel wird jede unzulässige Zurückhaltung von Fleischwaren mit Sicherheit ausgeschlossen.

Schwerer Verkehrsunfall. Auf dem Astenischen Platz zu Berlin ist am Sonntag abend an der Kreuzung der Anhalt- und Königgräber Straße ein Straßenbahnwagen der Linie I (Stadtring) mit voller Wucht in einen Omnibus der Linie 10 hineingefahren. Der Anprall war so heftig, daß der Omnibus in zwei Teile gerissen wurde und die Fahrgäste in weitem Bogen auf die Straße flogen. 11 Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die zahlreichen Menschen, die Zeugen des Unglücks waren, nahmen gegen den Straßenbahnfahrer eine drohende Haltung ein, da nach allgemeinem Urteil diesen durch übermäßig schnelles Fahren die Schuld traf; der Fahrer behauptet, daß die Bremsen versagte.

Aus dem Reihe.

+ Verbot des Bestreichens der Brotlaibe mit Del. Vom Kriegsausbruch für Del und Fette wird uns mitgeteilt: Durch die Bundesratsverordnung vom 1. Mai 1915 ist verboten, in gewerblichen Betrieben Brotlaibe vor dem Ausbacken mit Fett zu bestreichen. Diese Maßregel war notwendig geworden, weil immer noch in einzelnen Teilen Deutschlands die Brotlaibe vor dem Einschleiben in den Backofen eines besseren Aussehens wegen mit Del oder Fett bestrichen wurden und auf diese Weise kostbare Rohmaterialien, die dem Volke zu Genusszwecken anderweitig zugänglich gemacht werden könnten, nutzlos verloren gingen. Bereits vorher war in der meisten Gegenden Deutschlands ein Bestreichen der Brotlaibe mit Del nicht mehr üblich. Die Trennung untereinander und auch vom Backblech erfolgte meist mit sogenanntem Streumehl, das in Deutschland von den verschiedensten Fabriken in einwandfreier Qualität in den Handel gebracht wurde. Die sämtlichen Militär- und Marinebehörden haben schon seit Kriegsbeginn die Verwendung von Del und Fetten zum Bestreichen der Brotlaibe verboten. Die Bevölkerung, die bisher gewohnt war, Brot zu erhalten, das durch die äußere Verwendung von Del und Fett ein glänzendes Aussehen hatte, wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß die Verwendung von Streumehl eine durchaus sach-

gemäße ist, und daß sie notwendig gewordene Aenderung in dem Backprozeß berücksichtigt werden muß. Nach der neuen Gesetzesbestimmung dürfen die Bäcker Brote, die in der bisherigen Weise gebacken waren, nicht mehr herstellen und verkaufen.

Eine Reichs-Kleiderkarte. Wie die „Tägl. Rdsch.“ hört, haben in den letzten Tagen in Düsseldorf Beratungen zwischen der Leitung der Reichsbekleidungsstelle und Vertretern der Textilverbände stattgefunden, die sich mit der Frage der Versorgung der minder bemittelten Bevölkerung mit Textilstoffen für die Zukunft beschäftigten. Hierbei wurde die Mitteilung gemacht, daß demnächst eine Kleiderkarte zur Einführung gelangen soll, und zwar als Anweisung für die minder bemittelte Bevölkerung zum Bezug der notwendigsten Bekleidungsstücke.

+ Die Mutter des Generalfeldmarschalls von Mackensen †. Wie die „Hartung'sche Zeitung“ erfährt, ist die Mutter des Generalfeldmarschalls von Mackensen, Frau Dekonomierat Marie Mackensen, am Sonntag auf ihrer Besichtigung Begleitende bei Hammerstein in Westpreußen im Alter von nahezu 90 Jahren gestorben.

Aus aller Welt.

+ Zusammenstoß mit einem deutschen Torpedoboot. Das „Handelsblatt“ meldet aus Ymuiden, daß dort der Dampftrawler „Caanstream II“ mit beschädigtem Vordersteil angekommen ist. Er hatte einen Zusammenstoß mit einem deutschen Torpedoboot.

+ Auszeichnungen durch Kaiser Franz Joseph. Wie das Wiener Militärverordnungsblatt meldet, hat Kaiser Franz Joseph zu Generalobersten ernannt die Generale Rohr, Landesverteidigungsminister Freiherr von Georgi, Böhm-Ermolli, Pfanzger-Baltin, Danil, Borowicz, Terschansky und Puhalla. Der Kaiser schuf die Würde eines Großadmirals in der zweiten Rangklasse und ernannte Admiral Haus zum Großadmiral.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 10. Mai. 1760. Peter Hebel, Dichter, * Basel. — 1871. Friede zwischen Deutschland und Frankreich zu Frankfurt a. M. — 1889. Albr. Ritschl, Theologe, † Göttingen. — 1909. Schwertungürtung Mohammeds V. in der Eubmoschee in Konstantinopel. — 1915. Südwestlich Lille Fortsetzung der französischen Angriffe auf die Loretohöhe, Ablain und Carency, die sämtlich scheitern. — Nordwestlich Berry-au-Bac nehmen die Deutschen zwei Linien in Breite von 400 Metern. — Zwei Zeppelin werfen über Westküst (am Themseingang) zahlreiche Bomben ab. — Durchbrechung der gegen die Verfolgung Widerstand leistenden russischen Linien in Galizien bei Besto, Brzozow, Lutza und Debica. — Rückzug der Russen von der Rida-Front. Nach Sieg bei Bailgrad Uebergang der Verbündeten über den San bei Dwornik. Die russische 8. Armee zwischen Suptow und Ugot in die Niederlage verwickelt. — Ein harter russischer Vorstoß nördlich des Pruth auf Czernowiz abgeschlagen. 620 Russen gefangen. — Der englische Kreuzer „Implacable“ wird beim Beschießen der türkischen anatolischen Batterien von vier Granaten getroffen und muß sich zurückziehen.

Geflügelgucht.

Durchfall bei Hühnern.

(Nachdruck verboten.) Eine Krankheit, die den Hühnern mitunter recht gefährlich werden kann, ist der Durchfall. Zurückzuführen ist derselbe auf nasstalte Bitterung, unsaubere, feuchte, kalte Ställe, Unreinlichkeit der Behälter, in denen das Weichfutter verabreicht wird, Genuss zu vielen Grünfutters, Aufnahme schlechten Trinkwassers und auch auf Mangel an Sand und Kalk. Was zur Beseitigung der angeführten Ursachen geschehen kann, muß natürlich sofort durchgeführt werden. Insbesondere achte man darauf, daß die Hühner einen sauberen, trockenen und warmen Stall haben, auch müssen die Futtergefäße jeden Tag nach Entfernung etwaiger Futterüberreste mindestens einmal gründlich gereinigt werden. Man bedenke doch, wie leicht Futterstoffe säuern und in eine faulige Gärung übergehen. Das Trinkwasser ist tunlichst zweimal am Tage zu erneuern. Die auffälligsten Krankheitserscheinungen sind folgende: Deitere weiche, weißliche, kalkartig aussehende und mit gelbem Schleim durchzogene oder überzogene Entleerungen, welche die um den After herumliegenden Federn beschmutzen und zusammenkleben. Wird den tranken Tieren nicht sofort geholfen, dann wird der Kot wässrig und nimmt eine weißgrünliche Färbung an. Die Hühner haben nicht die geringste Fresslust mehr, sie bekommen quälenden Durst, die Kloakenwulst und Ründung ist wie geblutet, der Darm entzündet sich und es tritt eine allmählich sich steigende und schließlich überhandnehmende Erschöpfung ein, die in vielen Fällen den Tod zur Folge hat. Man füttere, sobald man den Durchfall bemerkt, nur noch geschrotete Erbsen mit Gerstemehl und verseehe das Trinkwasser mit etwas Alaun oder Eisenvitriol. Auch tut die Verabreichung von Tanninpillen, die man drei- bis viermal täglich eingibt, gute Dienste. Man kann sie in folgender Weise selbst herstellen: 1 Gramm Tannin wird mit etwas Weißbrot zerknetet, in eine Stange ausgerollt, und daraus formt man zehn gleich große Pillen. P. Riedhoff.

Gartenbau.

Topinambur für die menschliche Ernährung. Die Topinambur, auch Erdknoche genannt, ist eine der Sonnen-

blume verwandte, in der Wachstumswiese den Kartoffeln ähnliche Pflanze, die sehr leicht auch auf geringwertigem Boden wächst und hohe Erträge liefert. In manchen Gegenden wird sie vielfach als Viehfutter verwendet, nur vereinzelt dient sie auch zur menschlichen Ernährung. Sie verdient aber hier, namentlich in jetziger Zeit, eine sehr viel ausgedehntere Verwendung. Gefäßt, in Scheiben geschnitten und in Salzwasser abgekocht wie Kartoffeln, werden sie in einer dicklichen Milchsuppe angerichtet. Das abgeseigte Kochwasser dient zur Bereitung einer vorzüglichen Suppe. Das Gemüse wird von den meisten Menschen außerordentlich gern gegessen. Der Geschmack erinnert sehr an den der Artischocke. Im Nährwert sind die Erdknochen den Kartoffeln ziemlich gleich, stellen aber weniger Anforderungen an Boden und Pflanze. Man sollte daher ihren Anbau besonders auch in den Schrebergärten und auf dem frisch kultivierten Land in der Nähe der Großstädte begünstigen. Sie werden dann für den Herbst und den kommenden Winter eine sehr willkommene Bereicherung unserer Speisekarte auch für die ärmere Bevölkerung darstellen.

Der Wert des Hackens. Das Hacken der Gemüsepflanzen ist eine der wichtigsten Arbeiten im Garten. Zweimal hacken kommt, wie ein hervorragender landwirtschaftlicher Fachmann sagte, einer Salpeterdüngung gleich.

Das Hacken hat den Zweck, den Boden zu lockern und die Feuchtigkeit zu erhalten, weiter wird die Durchlüftung gefördert, durch die das Bedecken der Bodenbakterien, besonders der salpeterbildenden, erreicht wird. Durch das Hacken wird aber auch die Unkrautbildung gehemmt und vorhandenes Unkraut vernichtet.

Es empfiehlt sich, das Hacken des Bodens rückwärts gehend vorzunehmen, da sonst die behackten Stellen wieder festgetreten werden und der eigentliche Zweck des Hackens, Lockerung des Bodens, vereitelt wird.

Das Hacken erfolgt am besten während eines leichten Regens. Sonst muß nach dem Hacken gegossen werden. Man hackt die einzelnen Beete etwa alle 2 Wochen.

Feldwirtschaft.

Ruß als Düng.

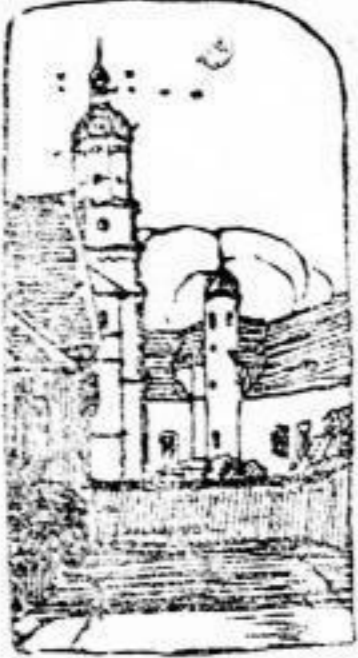
(Nachdruck verboten.) Jedermann weiß, daß Ruß ein gutes Düngemittel ist, aber nur die wenigsten Gartenbesitzer und Landwirte wissen ihn als solches zu schätzen wie er es verdient. Bei den meisten bleibt er ungenutzt, sei es, daß sie an seine Wirkung nicht recht glauben, oder daß sie die Mühe scheuen, ihn gebrauchsfertig herzurichten. Das ist nicht wirtschaftlich, denn der Ruß ist wirklich ein schätzenswertes Düngemittel, resp. kann mit geringer Mühe dazu gemacht werden. Zudem hat der Ruß noch eine andere gute Eigenschaft, indem er zugleich zur Bekämpfung der Ungeziefer- und Schädlingsplage sehr beiträgt. Auf Gemüsebeeten, die mit Ruß besreut werden (aber mit Erde vermengt, damit ihn der Wind nicht wegführt) kommen Erdflöhe und dergl. Geschmeiß nicht auf. Aus diesem Grunde schon sollte der Ruß von keinem Gartenbesitzer achlos und ungenutzt beiseite geschafft werden. Sein Hauptnutzen besteht jedoch in seiner düngenden Kraft. Da empfiehlt es sich, ihn während des Winters zum Düngemittel herzurichten. Zu diesem Zweck wird er mit der doppelten Menge Kalk und der mehrfachen Menge Erde vermengt. Diese Mischung läßt man einige Wochen ruhen. Hierauf wird dieselbe noch ein- oder zweimal durchgearbeitet, und der Düng ist fertig. Wenn der Frühling kommt, kann dieses Düngemittel zu allerlei Pflanzungen verwendet werden. Eine Ausdüngung zeigt ihre Wirkung bei allen Kulturen. Auch als Obstbaumdüngung ist Ruß trefflich zu verwerten, ebenso fördert er den Graswuchs. Jeder Gartenbesitzer und Landwirt sollte deshalb den Ruß nach Möglichkeit ausnützen. Wer es bisher nicht getan hat, versuche es! nur einmal, und er wird zweifellos von aller Geringschätzung des schwarzen Feinhaltes zu dessen Wertschätzung gelangen, zumal die Herrichtung keine große Mühe macht. R. Sglwester.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Ueber „Die Eibe (Taxus baccata)“, welcher man seit einigen Jahren erhöhtes Interesse zuwendet, schreibt G. S. Uff in „Unsere Welt“ Zeitschrift des Repterbundes u. a. folgendes: In Deutschland beschränkt sich das heutige Vorkommen der Eibe, abgesehen von angepflanzten Exemplaren, auf die Provinzen Westpreußen, Schlesien, Hessen-Nassau, auf den Harz, Thüringen und die süddeutschen Alpenländer. Die stärkste deutsche Eibe steht wohl am Selentopf im Allgäu. Sie hat einen Stammumfang von 4,40 Meter, was einem Durchmesser von etwa 1,40 Meter entspricht. Die Höhe beträgt nur 10 Meter. Eine andere sehr starke Eibe befindet sich in katholisch Hennersdorf in Schlesien. Ihr Umfang soll 5,03 Meter betragen. Doch wird die Genauigkeit der Messung bezweifelt. Auf Haus Rat bei Herdingen in der Rheinprovinz steht eine Eibe von 1,25 Meter Stammumfang. In dem Patrzeller Walde in Oberbayern zählt man noch über 2000 Exemplare, unter denen Riesen bis zu 3,20 Meter Stammumfang vorkommen. Meine eigenen Beobachtungen erwachsener Eiben beschränken sich auf das hessische Bergland zwischen Fulda und Werra, vom Kaufunger Walde über den Meißner bis zum Ringgaugebirge. In diesem Gebiete ist der Taxus als Waldbaum noch ziemlich häufig vertreten. Verschiedene Ortsbezeichnungen, wie Ibsental, Ibsenhorst, Ibsenberg u. a. weisen jedoch darauf hin, daß sein Vorkommen früher noch viel häufiger gewesen sein muß als heute. Ein sehr schönes Exemplar von baumförmigem Wuchs und 40 Zentimeter Stammumfang steht im Gemeindewald Kamersbad, Oberpfälzer Meißner. 133

es heute Mai 1816 seltenes bei Besen Besen Fall ist. deuteu- deutschen als drei- kunstlos tragenden t frischen ist eben ers ist es en wate- bunten l Humor ne vielen weitesten lte, wird hnen be- tai 187? betraugt

nd. ehne assiva. 132,62 531,06 593,50 257,18 Haben. 363,60 052,70 416,30 507,23 400,- 800,- b. S. 3kerne. Zehne



Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von E. Waldbröl

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Wenn Philipp Welcker junior ein besserer Menschenkenner gewesen wäre, so hätte er aus dem Klang dieser Worte eine Warnung herausgehört, die ihn zu möglichst vorsichtigem Verhalten bestimmt hätte. Aber ein solcher Menschenkenner war er zu seinem eigenen Schaden nicht, und so glaubte er nun erst recht seine selbstbewußte Haltung bewahren zu müssen.

„Väckerlich! Wie käme ich denn dazu, mich zu schämen! Wenn ich wirklich zu irgendeiner Zeit dem Fräulein Gotter meine Huldigung dargebracht hätte, und wenn ich Ihre jetzige Anwesenheit im Heidehause hätte benutzen wollen, es von neuem zu tun, so liegt darin nach meinem Dafürhalten gar nichts, dessen ich mich irgendwie zu schämen hätte.“

„Ihr Geständnis jetzt mich einigermaßen in Erstaunen, junger Mann! Denn ich hätte nie für möglich gehalten, daß Ihre Wünsche über den Kreis der Kellnerinnen und Schächtermeisterstöchter hinausgehen könnten. Ihrer Kühnheit kann ich eine gewisse Bewunderung jedenfalls nicht versagen. Nun aber dürfte es doch an der Zeit sein, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß meine Kusine außerhalb Ihrer Gesellschaftsphäre steht.“

„Ah, steht es so? Fräulein Gotter ist Ihre Kusine? Ich wünschte, Sie hätten mir das etwas früher mitgeteilt.“

„Warum?“

„Nun, ich würde die Sache dann vielleicht etwas anders aufgefaßt haben.“

„Womit Sie, wie ich hoffe, sagen wollen, daß Sie sich alsdann etwas weniger unverschämt benommen hätten.“

„Mein Himmel, worin besteht denn eigentlich meine sogenannte Unverschämtheit? — Weshalb hätte es mir gerade heute verboten sein sollen, Fräulein Gotter meine Aufwartung zu machen? Ich habe doch früher unzählige Male mit ihr gesprochen.“

„Aber selbst in Mildenburg gehört es doch wohl zum guten Ton, einer Dame seine Gesellschaft nur dann aufzudrängen, wenn man sicher sein kann, ihr nicht unwillkommen zu sein.“

Philipp Welcker lachte.

„Ach, mit den Förmlichkeiten nehmen wir es hier nicht gar so genau. Das sind doch nur dumme Zierereien. Und es kam ja auch eigentlich alles ganz ohne mein Zutun. In dem Augenblick, wo ich hier die Tür öffnete, hörte ich drinnen ganz deutlich Fräulein Mar-

garetens Stimme. Hätte ich mich da vielleicht von dieser dreisten Betty Jürgensen mit der frechen Lüge abspießen lassen sollen, Fräulein Gotter sei überhaupt nicht im Heidehause? Wo ich sie doch hatte sprechen hören? Während ich das dem Mädchen sagte, kam Fräulein Margarete in eigener Person heraus. Und da konnte ich mich durch den Augenschein überzeugen, daß das, was der alte Christian gesehen hatte, nicht ihr Geist, sondern sie selber gewesen war. Na, und was würden Sie da getan haben, Herr Arenberg, wenn Sie da statt meiner hier gestanden hätten? — Sagen Sie mir doch mal ganz ehrlich, was Sie da getan hätten?“

„Unter keinen Umständen würde ich die Dame insultiert haben, junger Mensch.“

„Aber habe ich sie denn insultiert? Ist mir doch nicht im Traum eingefallen. Ich war so höflich und liebenswürdig, als ein Mensch nur immer sein kann. Sie aber behandelte mich von vornherein wie einen Missetäter. Es war gerade, als ob sie nur auf die Gelegenheit gewartet hätte, um mir die unangenehmsten Sachen zu sagen. Ich kann ja in dieser Hinsicht einen kleinen Puff vertragen, namentlich von einer Dame, aber was zu viel ist, ist zu viel. Und als sie schließlich davon sprach, sie würde sich bei ihrem Vater über mich beklagen und würde dafür sorgen, daß uns die Verwaltung des Heidehauses entzogen würde, da mußte ich doch annehmen, daß sie mich geradezu zum besten haben wolle. Denn ich weiß so gut wie jeder andere in Mildenburg und Umgebung, daß ihr Vater seit zwei Jahren tot und begraben ist.“

Robert Arenbergs Lippen wurden so trocken, daß er sie mit der Zungenspitze befeuchten mußte.

„Und Sie zögerten nicht, ihr das zu sagen — nicht wahr?“

„Ich fragte sie einfach, wer denn eigentlich der Stephan Gotter gewesen sei, den man vor zwei Jahren hier an diesem Fenster neben der Standuhr erhängt gefunden habe. — Wenn Fräulein Margarete Ihre Kusine ist, wie Sie sagen, so finde ich es ja einigermaßen merkwürdig, daß auch Sie von diesen Dingen gar nichts zu wissen schienen. Hier gibt es doch nur zweierlei. Entweder der Mann, der auf dem Kirchhof in Mildenburg begraben liegt, war wirklich der Stephan Gotter, als der er auf dem Leichenstein bezeichnet ist — oder er war es nicht. Wenn er es aber nicht war, wer zum Henker, war es denn sonst? Und hatte sich der andere wirklich selbst aufgehängt, oder war er vielleicht von jemand andern aufgehängt worden? Es wäre mir sehr interessant, Aufklärung darüber zu er-

halten, entweder von Fräulein Margarete Gotter oder von Ihnen."

"Unverschämter Patron! Nun aber — bei Gott — ist es genug."

Ehe noch Herr Philipp Welcker so recht zum Bewußtsein dessen gekommen war, was mit ihm geschah, hatte die eiserne Faust, die ihn am Genick gepackt, ihn bereits die Stufen vor der Eingangstür hinunter- und dann mit gewaltigem Schwunge so weit in den Garten hinausbefördert, daß er in seiner grenzenlosen Verwirrung und Bestürzung eine ziemliche Zeit brauchte, um sich aus dem Gesträuch, in das er gefallen war, wieder emporzurappeln. Das Unangenehmste an diesem drastischen Hinauswurf aber war für Philipp Welcker junior, daß der Vorgang nicht ohne Zeugen geblieben war. An dem offenen Fenster des Salons nämlich zeigten sich zwei jugendliche weibliche Köpfe, der von Margarete Gotter und der von Betty Jürgensen, und man brauchte nicht eben ein besonders scharfsichtiger Physiognomiker zu sein, um zu erkennen, daß ihnen das Geschehnis die lebhafteste Genugtuung bereitete. Nun war Philipp Welcker zwar ein ziemlich kräftiger und gewandter junger Mann, den man auch im allgemeinen nicht eigentlich der Feigheit beschuldigen konnte, dies aber war so jäh und überwältigend über ihn hereingebrochen, und die Kraft des Mannes, der ihn hinausbefördert, war ihm so übermenschlich erschienen, daß der Gedanke an eine sofort zu übende Vergeltung gar nicht erst Raum gewinnen konnte in seinem Geiste. Er hatte im Gegenteil keinen lebhafteren Wunsch als den, so schnell als möglich von dem Schauplatz seiner schmachvollen Niederlage zu verschwinden. Scheu, mit eingelegtem Kopfe lief er davon wie ein geprügelter Hund, schwang sich auf seinen Wagen und peitschte so unbarmherzig auf den armen Braunen los, daß der um ein Haar zum erstenmal in seinem Leben durchgegangen wäre.

Sein Herz aber war voll der fürchterlichsten Rachedgedanken, und es gab nichts Schreckliches, das er den Insassen des Heidehauses nicht aus dem tiefsten Grund seiner Seele an den Hals gewünscht hätte. Erst dachte er daran, geradeswegs zum Amtsgericht zu fahren und gegen Robert Arenberg Anzeige wegen tätlicher Beleidigung und Körperverletzung zu erstatten. Aber in demselben Maße, wie der erschrockene Braune allgemach wieder in eine ruhigere, seinem natürlichen Temperament angemessenere Gangart verfiel, sänftigte sich auch der erste wilde Sturm in Philipp Welfers Gemüt. Er überlegte, daß der Erfolg einer solchen Anzeige immerhin etwas zweifelhaft sein würde, denn erstens hatte er weder ein Glied gebrochen noch eine blutende Wunde davongetragen, und zweitens hätte er nicht in Abrede stellen können, daß er der wiederholten Aufforderung, sich zu entfernen, nicht Folge geleistet, sich also eines regelrechten Hausfriedensbruchs schuldig gemacht hatte. Im allergünstigsten Fall würde Herr Robert Arenberg eine kleine Geldstrafe erhalten und zur Entschädigung in ganz Mildenburg und Umgebung die Lächer auf seiner Seite gehabt haben. Und da Herr Philipp Welcker junior sich über die Beliebtheit der Firma im allgemeinen und seiner Person im besonderen keiner Täuschung hingab, zweifelte er nicht, daß das auf seine Kosten ausbrechende Gelächter ein allgemeines und sehr nachhaltiges sein würde. Daran aber wor ihm herzlich wenig gelegen. Seine Rache mußte gründlicher, fürchterlicher, zermalmender sein, und immer deutlicher glaubte er den Weg zu erkennen, den er einschlagen mußte, um zu diesem heißersehnten Ziel zu gelangen.

In diesem Heidehause gab es ein Geheimnis — das stand felsenfest! — ein düsteres Geheimnis, vielleicht sogar ein verbrecherisches. Und dies Geheimnis war durchaus danach angetan, die Aufmerksamkeit der Behörden zu erregen, vielleicht sogar eine hochnot-

peinliche Untersuchung zu rechtfertigen. Margarete Gotter hatte mit allen Anzeichen vollster Wahrhaftigkeit erklärt, daß ihr Vater am Leben und bei bester Gesundheit sei. Wenn es sich so verhielt, wer war dann der Mann gewesen, den man unter dem Namen des Privatgelehrten in Mildenburg begraben hatte, nachdem man ihn als einen Selbstmörder im Heidehause aufgefunden?

Philipp Welcker hatte die dunkle, unbestimmte Erinnerung an gewisse Meinungsverschiedenheiten, die sich nach der Auffindung des Erhängten zwischen dem Gutachten des Mildenburger Arztes und dem eines vor der Freigabe der Leiche zugezogenen Kreisphysikus ergeben hatten. Und er beschloß, in den alten Nummern des Mildenburger Wochenblattes, die davon berichtet hatten, das Nähere nachzulesen. Auf jeden Fall war hier die Möglichkeit gegeben, eine Skandalaffäre heraufzubeschwören, die für die Familie Gotter, zu der ja auch dieser Robert Arenberg gehören wollte, überaus unangenehm sein mußte. Und das war immerhin schon Balsam auf sein verwundetes Gemüt. Wahrhaftig, wenn diese Herrschaften sich in dem Wahn befanden, daß Philipp Welcker junior ein Mann sei, den man ungestraft wörtlich und tätlich beleidigen dürfe, so sollten sie bald genug belehrt werden, wie gründlich sie sich darin getäuscht hatten.

Während der hinausgeworfene auf der Heimfahrt solcherart seine schwarzen Rachepläne ausbrütete, war das Heidehaus der Schauplatz einer ziemlich bewegten Szene. Margarete war nach der Entfernung des Eindringlings auf Robert Arenberg zugetreten und hatte ihm voll aufrichtiger Dankbarkeit ihre Hand gereicht.

"Sie haben getan, was ich selbst unbedenklich getan haben würde, wenn ich ein starker Mann und nicht ein schwaches, beinahe wehrloses Mädchen wäre. Ich bin damit noch tiefer in Ihre Schuld geraten, als ich es schon vor dieser Stunde war."

"Es ist nicht viel Aufhebens davon zu machen", erwiderte er ruhig. "Vielleicht habe ich etwas eigenmächtig und nicht ganz gefehrmäßig gehandelt. Aber es gibt eben Situationen, wo man wohl oder übel die Ausübung des Gesetzes selbst in die Hand nehmen muß, wenn nicht der richtige Augenblick verjäumt werden soll."

"Der kommt so bald nicht wieder hierher", meinte Betty, der das helle Vergnügen aus den Augen strahlte. "Und wahrscheinlich ließe er sich überhaupt nie mehr in Langenhagen sehen, wenn er wüßte, daß das halbe Dorf Zeuge seiner Blamage gewesen ist. Da — sehen Sie nur: die Leute stehen noch jetzt an den Zäunen ihrer Hintergärten, um den wichtigen Fall zu besprechen."

Arenberg konnte sich zu seinem sehr geringen Vergnügen mit einem einzigen Blick davon überzeugen, daß ihre Beobachtung zutrifft. Er hatte bis jetzt gar nicht gewußt, daß man fast von allen Häusern des Dorfes aus sehr gut alles beobachten konnte, was sich unmittelbar vor dem Heidehause und im Garten desselben zutrug. Auf solche Art mußte auch Margarete längst von allen gesehen worden sein, und es wäre ein törichter Wahn gewesen, noch länger an die Möglichkeit einer Geheimhaltung ihrer Anwesenheit zu glauben. Aber mit ihrer Unabänderlichkeit verlor diese Tatsache für ihn auch viel von dem Bedrohlichen, das sie noch vor kurzem gehabt hatte. Die Situation hatte sich durch das Erscheinen Welfers und durch seine rohe Indiskretion ja überhaupt vollständig geändert. Und jetzt konnte es nur noch gelten, den Folgen zu begegnen, die seine Äußerungen für den Gemütszustand Margaretens nach sich ziehen mußten.

(Fortsetzung folgt.)